

Die „Woke“ als Avantgardistin

Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in identitätspolitischer Literatur

Marlene Müller-Brandeck

Beitrag zur Veranstaltung »Polarisierte Zukünfte? Zur Konstruktion, Kommunikation und Konstitution polarisierter und polarisierender Zukunftserwartungen« der Sektionen Wissenschafts- & Technikforschung sowie Medien- & Kommunikationssoziologie

Hinführung

Sozialen Ungleichheiten kommen auch außerhalb der Soziologie wieder virulente Aufmerksamkeit zu. In kaum zählbaren Beiträgen werden sog. identitätspolitische¹ Kritiken an Ungleichheitsverhältnissen in den Massenmedien formuliert und mit breitem Interesse diskutiert. Nicht zuletzt ist diese Entwicklung an Neuerscheinungen abzulesen, die in den letzten Jahren den Buchmarkt erreicht haben: Es sind Bücher, die identitätspolitische Kritiken in ihr Zentrum stellen. Sie kreisen um das Erleben sozialer Ungleichheit, Diskriminierungserfahrungen und die eigene Identität². Soziale Ungleichheit ist kein Nebenschauplatz, sondern das Leben der Autor:innen wird *anhand* von rassistischen, klassistischen, sexistischen, islamfeindlichen, antisemitischen und anderen diskriminierenden Strukturen erzählt. Dabei changieren die Bücher zwischen drei Erzählformen. Sie bedienen sich der *Autofiktion* (Krumrey 2015; Weiser und Ott 2013), die bis hin zur Autobiographie reicht (Lejeune 1995). Kombiniert wird diese Form mit einer Erzählweise, die eher dem *Ratgeber* ähnelt und den Leser:innen Rezepte und Übungen für z.B. antirassistisches und antisexistisches Verhalten an die Hand gibt. Eine dritte Form bedient sich Elementen aus dem *Sachbuch*, das mit dem Verweis auf Quellen und in nüchtern erklärendem Tonfall die Strukturen sozialer Ungleichheit aufzeigt. Im Hintergrund dieses Beitrages steht die Frage meiner Dissertation, die diese Bücher auf ihre Ungleichheitssemantiken untersucht. Geleitet wird diese Frage von der Annahme, dass die Autor:innen eine ganz spezifische Vorstellung von Gesellschaft, von Diskriminierungs- und Ungleichheitsstrukturen vorbringen, die sie mit ihren Büchern beschreiben und anprangern.

In Zusammenhang mit polarisierten Zukünften stehen diese Bücher durch die Sprecher:innenposition der Autor:innen, die sich mit dem Motiv der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* beschreiben lässt. In

¹ Der umstrittene Begriff der *Identitätspolitik* wird hier zur Verständlichkeit übernommen, da die hier untersuchten Ungleichheitssemantiken sowohl von den Autor:innen selbst als auch in der Fremdbeschreibung als identitätspolitisch bezeichnet werden. Außerdem weist der Begriff auf die eigentümliche Verbindung von Sprechen über die eigene Identität und soziale Ungleichheit hin und macht damit die Gegenwärtigkeit des Phänomens besonders eindrücklich.

² Das zitierte Material für diesen Beitrag ist der Materialsammlung für meine Dissertation entnommen, die sich mit *Ungleichheitssemantiken in identitätspolitischer Literatur* auseinandersetzt.

den Büchern gibt es eine Diskrepanz zwischen den „Woken“, den eben erweckten, aufgeklärten Autor:innen, die mit ihren Texten gesellschaftliche Diskriminierungsstrukturen anprangern und deren Leser:innen, die diese Strukturen noch verkennen und den Prozess, der zu deren Erkenntnis führt, noch nicht durchlaufen haben. Die Autor:innen sind den Leser:innen in einem Erkenntnisprozess voraus und setzen ihre eigenen Bücher als Instrument zur Aufklärung der Leser:innen ein. Bemerkenswert ist, dass die Autor:innen ihre eigene Überlegenheit sowohl als ein Erzählmotiv als auch Legitimation für das eigene Sprechen verwenden.

Dieser Beitrag soll zeigen, dass die Denkfigur der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* diese Sprecher:innenposition besonders fruchtbar beschreiben kann, da es sich hier um eine nicht bloß inhaltliche, sondern vornehmlich um eine *zeitliche* Diskrepanz handelt: Die Autor:innen haben eine Entwicklung bereits vollzogen; eine Erkenntnis schon gewonnen, die der übrigen Leser:innenschaft noch bevorsteht. Sie sind bereits in eine neue Zeit vorgerückt, die den Leser:innen noch verschlossen bleibt.

Theoretische Vorbemerkungen zur Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen

Im 18. Jahrhundert ist mit „der Expansion Europas und in der zunehmenden Sichtbarkeit von extrem unterschiedlichen Zivilisationszuständen“ die Idee populär geworden, dass Gesellschaften „gleichzeitig in ungleichzeitigen Phasen der Evolution stecken“ (Luhmann 2005, S. 186). Es entsteht also die Vorstellung, dass verschiedene Weltregionen sich nicht nur unterscheiden, sondern dass sie auf einer eigentlich einheitlichen Skala unterschiedlich weit fortgeschritten sind. Koselleck (1972) hat mit Rückgriff auf Hegel deutlich gemacht, dass Fortschritt nur durch die Spannung der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* erfahrbar wird. Die *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* bringt die grundlegende moderne Erfahrung der Gleichzeitigkeit des Unterschiedlichen, die Beobachtung also, dass Gesellschaften kontingent in ihren Strukturen sind und Unterschiedliches in ihnen gleichzeitig stattfindet, in eine Reihenfolge. Diese Reihenfolge kann aber nur in Bezug auf einen allgemeinen Maßstab beobachtet werden:

„Denn als ungleichzeitig können sich die verschiedenen funktional spezifizierten Systemgeschichten nicht durch bloße wechselseitige Beobachtung erleben, sondern nur anhand eines ihnen gemeinsamen, ihnen letztlich aber doch äußerlichen Maßstabs. Die Funktion dieses Maßstabs wird durch die Zentralsemantik einer fortschreitenden Zeit und einer sich zum Besseren entfaltenden Geschichte gestiftet, die durch ihre Selbstbewegung die einzelnen Systemgeschichten transzendiert.“ (Nassehi 1993, S. 322)

Die *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* kann damit nicht nur die Gleichzeitigkeit von Unterschiedlichem beobachten, sondern eine Hierarchisierung vornehmen, indem sie in Altes und Neues einteilt. Sie weist Positionen zu, die Traditionelles und Rückwärtsgewandtes von vermeintlich Modernem und Fortschrittlichem zu unterscheiden wissen. Außerdem birgt sie das Potential festzustellen, wer die Vorauseilenden sind und wer die Nachzügler:innen, die in der Zeit zurückfallen – ungleichzeitig sind. Historisch, und das ist auch der Auslöser der Kritik an der Denkfigur der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, wurde die Spannung des Alten und Neuen oft dazu verwendet, die Hegemonie Europas vor dem Rest der Welt zu rechtfertigen. Denn nur vor diesem Hintergrund wird es möglich, koloniales Machtstreben als zivilisatorisches Bemühen zu legitimieren. So greift auch die aktuelle postkoloniale Kritik die Idee eines evolutionären, universellen Fortschritts und einer Ontologie des Gleichzeitigen an: Massimiliano Tomba (2019) verweist darauf, dass die Konzeption einer einheitlichen Weltgeschichte auf Kosten jener Weltregionen gehe, die damit entweder nicht als Teil einer gemeinsamen Welt oder nicht als Teil der gemeinsamen Gleichzeitigkeit gedeutet werden.

Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen soll in diesem Beitrag daher als eine Semantik beobachtet werden, die nicht selbst die Positionen des Rück- und Fortschrittlichen zuweist, sondern es den Beschreibungen im Material überlässt, diese festzulegen. Damit folgt der Beitrag Rudolf Stichweh, der betont, dass Traditionalität und Modernität nur Attribuierungen sind, die von einer/m Beobachter:in zugewiesen werden und damit weder interessenlos noch analytisch wirklich gewinnbringend sein können (Stichweh 2000, S. 207 ff.). Genau in dieser Einsicht liegt der Schlüssel zur Verwendung der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, da sie nicht davon ausgeht, dass sie eine gesellschaftsstrukturelle Entsprechung hat: Sie ist nicht dazu geeignet, festzustellen, ob die Autor:innen im Material wirklich in ihrer Zeit anderen voraus sind, aber die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen kann Auskunft über die Sprecher:innenpositionen der Autor:innen geben und ihre Selbstbeschreibungen aufschlüsseln.

Die Sprecher:innenposition der Autor:innen in identitätspolitischer Literatur

Dieser Beitrag beginnt die Erschließung des Materials an der Stelle, mit der auch die Bücher selbst einsteigen. Zu Beginn ihrer Bücher positionieren sich die Autor:innen selbst, sie erklären das Ziel ihres Buches und adressieren zumeist das erste Mal auch die Leser:innen. Sie beschreiben ihren Leser:innen, was diese bei der Lektüre des Buches zu erwarten haben und an welchem Ort und in welchem Zustand der Text die Leser:innen vorzufinden meint. Tupoka Ogette (2019) beschreibt das in ihrem Buch *Exit Racism* so:

„Ich nenne den Zustand, in dem weiße Menschen leben, bevor sie sich aktiv und bewusst mit Rassismus beschäftigen, ‚Happyland‘. [...] Im Selbstverständnis der Happyländer und -länderinnen* hat das Wort ‚Rassismus‘ keinen Platz. Auch andere verwandte ‚Ismen‘ sind dort wenig vertreten. [...] Und da das R-Wort so schwer moralisch belastet ist und Rassismus = schlechter Mensch bedeutet, kommt es für die*den Happyländer*in auch einer schweren Beleidigung gleich, des Rassismus bezichtigt zu werden: einem Hochverrat an allem, woran die*der Happyländer*in glaubt und was sie*er gelernt hat.“ (S. 21–22)

„Happyland“ ist für die Autorin ein imaginärer Ort, an dem all diejenigen stranden oder sich versammeln, die rassistische oder andere diskriminierende Strukturen nicht erkennen. Die Leser:innen befinden sich zu Beginn des Buches noch in diesem Zustand von Unwissenheit und die Autorin macht durch ihre Selbstpositionierung deutlich, dass sie der Leser:innenschaft anbietet, sie aus diesem Verblendungszustand zu befreien. Ein ähnliches Angebot formuliert Phenix Künert (2022) in ihrem Buch *Eine Frau ist eine Frau ist eine Frau*:

„Dieses Buch ist eine Hilfestellung. Am wichtigsten sind ohnehin ein respektvolles Miteinander und Aufklärung, die in der sogenannten ‚Mitte‘ der Gesellschaft ankommt, um Berührungängste abzubauen. Schon immer ist es mein Credo, durch Empathie für mehr Akzeptanz und Toleranz in unserer Gesellschaft zu sorgen. Und genau das verfolge ich auch mit diesem Buch, in dem ich meine Geschichte erzähle. [...] Dieses Buch ist für mich eine Reise und für Menschen, die es lesen, ein Denkanstoß, weder vollständig noch auf alle Situationen und Personen übertragbar.“ (S. 7–8)

Phenix Künert möchte mit ihrem Buch in der Leser:innenschaft einen Denkprozess anregen, der deren „Akzeptanz und Toleranz“ fördert. Sie sieht mit ihrem Buch die Umsetzung ihres grundlegenden Kampfes für diese Werte in der gesellschaftlichen „Mitte“ verwirklicht und möchte den Leser:innen eine

Hilfestellung zu „respektvollem Miteinander“ geben. An dieser Stelle kann eine Beobachtung von Helga Nowotny zur *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* anknüpfen. Nowotny hat festgestellt, dass die Figur sowohl eine Distanzierung, einen Verweis auf die Trennung zwischen den anderen und dem Selbst beinhaltet, als auch ein Zugeständnis, das den anderen ihre Unwissenheit nachsieht, eben weil sie noch in einer anderen Zeit leben. Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen hat damit auch einen verzeihenden Gestus (Nowotny 1993). Auch die Autor:innen gehen mit ihrer Leserschaft wohlwollend um, sie bereiten die Leser:innen darauf vor, dass unangenehme Gefühle ein Teil des Erkenntnisprozesses sein können und ermutigen sie, sich diesen nicht zu verwehren, sondern sie zu durchleben. Alice Hasters (2019) appelliert an ihre Leser:innen in *Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten* so:

„Sich mit der eigenen Identität und Rassismus auseinanderzusetzen, ist viel Arbeit, ist teilweise schmerzhaft und braucht Zeit. Soweit ich das bisher beurteilen kann, kann ich diesen Prozess aber nur empfehlen. So anstrengend und angsteinflößend er am Anfang auch scheinen mag – er macht glücklich. Und frei.“ (S. 211)

Die Autor:innen bauen ihre Bücher vielfach so auf, dass im Text selbst die negativen Reaktionen auf das Gelesene vorweggenommen und zur Beruhigung der Leser:innen Übungen, Pausen- oder Denkanleitungen gegeben werden. In diesem Zugeständnis für den Lernprozess der Leser:innen liegt wiederum aber auch der Paternalismus der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen*: Die Autor:innen nehmen die Leserschaft an der Hand und erklären ihnen ihre Gefühlswelt. Tupoka Ogette (2019) schreibt am Ende eines jeden Kapitels ihres Buches einen „interaktiven Teil“, in dem sie Fragen an die Leser:innen formuliert, die sie zur Reflexion anregen sollen. Sie fragt beispielsweise: „Wie geht es Dir? Hat Dich der leicht ironische Tonfall des letzten Kapitels eher verärgert oder musstest Du schmunzeln? Hast Du Dich ertappt gefühlt oder bist Du eher empört? Ich möchte Dich ermutigen, diese Fragen einmal ehrlich für Dich zu beantworten.“ (S. 23)

Mohamed Amjahid (2021) beschreibt in seinem Buch *Der weiße Fleck* einen Zusammenstoß mit einer weißen Zuhörer:in während einer Veranstaltung. Die Besucher:in hatte mit Unverständnis auf seine Forderungen reagiert. Er beschreibt nach diesem Zusammentreffen:

„Am nächsten Morgen überraschte mich eine kurze Nachricht im Postfach meines Blogs. Rita Bauer [so nennt Amjahid die Besucher:in der Veranstaltung] hatte mir mitten in der Nacht geschrieben. Hier ein kleiner Auszug: ‚Es tut mir leid, dass ich so laut und unbeherrscht gewesen bin, ganz besonders da Sie so freundlich blieben und mir rieten, mich nicht zu ärgern. Damit hatten sie natürlich absolut recht, und ich bitte um Entschuldigung.‘ Selbst Rita Bauer, die bei mir, wie Sie sich vorstellen können, einen negativen Eindruck hinterlassen hat, trägt also ein wenig Süßkartoffel in sich. Mit dem zuckerhaltigen Windengewächs werden neudeutsch Weiße bezeichnet, die ihre privilegierte Stellung in der Gesellschaft und die Problematik von Rassismus erkannt haben – und etwas dagegen tun (wollen). *Leave no white person behind*, sage ich mir manchmal.“ (Hervorhebung im Original, S. 175)

Amjahid beschreibt also ein Zusammentreffen mit einer Zuhörer:in, die ihn erst kritisierte, sich später aber einsichtig zeigte und sich für ihr Benehmen entschuldigte. Für Amjahid macht sie diese Entschuldigung dann doch noch zu einer „Süßkartoffel“, die die Fähigkeit besitzt, rassismuskritisch zu denken und auf ihre gesellschaftliche Position zu reflektieren. Diese Begegnung ist eine Erinnerung an sein Mantra, keine weiße Person zurückzulassen.

Und dennoch, führt Amjahid weiter aus, kann er nicht allein für den Abbau von Rassismus sorgen und auch die weißen Mitstreiter:innen bräuchten eine Anleitung, um rassistuskritisches Verhalten zu erlernen.

„Eher sehe ich hier die Privilegierten in der Pflicht, sich darum zu kümmern, dass die Gemeinschaft, in der wir leben, inklusiver, respektvoller, aufmerksamer, menschlicher wird. Nur braucht es dafür vielleicht eine Handreichung, um Wege aufzuzeigen, wie man den rassistischen über Jahrzehnte gewachsenen Strukturen der Privilegierung und Diskriminierung entkommt.“ (ebd., S. 176)

Es folgen 50 Handlungsempfehlungen für weiße Menschen, die sich in antirassistischem Umgang üben möchten. Ein Tipp beinhaltet die Anweisung, sich selbst weiterzubilden; mit anderen Privilegierten über Privilegien zu sprechen oder sich einen inklusiveren Sprachgebrauch anzutrainieren. Die letzte Anweisung lautet: „Seien sie ein*e Ally, ein*e Verbündete*r, eine Süßkartoffel, und zwar OHNE Vorbedingungen [...]. Ja, das ist schwierig, kann schmerzvoll und anstrengend sein, ich weiß. Die Ally-Werdung ist auch kein abschließender Status, keine Selbstbelohnung. Es ist vielmehr ein endloser Prozess, an dem Weiße kontinuierlich hart arbeiten können.“ (ebd., S. 206)

Die Autor:innen sind also gleichzeitig Ermöglicher:innen eines Lernprozesses, indem sie nicht nur rassistisches Verhalten erklären, sondern auch ihre Alternativen aufzeigen. Wie in einem Benimmbuch geben sie Formulierungs- und Verhaltensbeispiele an. Allerdings verlangen sie von ihrer Leser:innenschaft auch eine uneingeschränkte Befolgung ihrer Anweisungen und kein Zurückweichen vor den Anstrengungen dieses Unterfangens. Die Leser:innen sollen sich nach der Lektüre des Buches nicht selbstgenügsam in der Gewissheit wiegen, schon alles richtig zu machen, sondern mit Eifer und Lernwillen die Anweisungen der Autor:innen befolgen.

Die Autor:innen gehen mit Verständnis und Einfühlungsvermögen mit der Unwissenheit der Leser:innen um und bedanken sich bei ihnen für die Bereitschaft, ihr Buch als ein Instrument zu ihrer Aufklärung anzunehmen. Denn den Büchern selbst kommt eine aufklärerische Aufgabe zu, indem sie die Leser:innen aus ihrer Verblendung befreien können und sie mit dem Buch auch zu Aufgeklärten werden lassen.

Jörn Leonhard (2009) hat bereits darauf hingewiesen, dass oft die Personen, die die Figur der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* verwenden, die Ungleichzeitigkeit selbst verkörpern. So beobachten auch die Autor:innen an sich selbst den Entwicklungsprozess von den unwissenden und unbedarften Opfern von Sexismus, Klassismus oder Rassismus zu den Aufklärer:innen über diese Strukturen. Auch sie sind Geburt ihrer Zeit, in die Verblendung geboren und mussten sich aus dieser erst befreien, ihr erwachsen. Diese Befreiung gelang ihnen auch selbst nur durch Bücher, die ihnen in ihrer Jugend den Weg zu antirassistischem, antisexistischem oder antiklassistischem Denken bereitet haben.

Landwehr kritisiert am Topos der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* seine eurozentristischen und normativen Implikationen und erklärt eine Verwendung der Figur für selbst ungleichzeitig, überholt, aus der Zeit gefallen. Eine Fortschrittserzählung, die den Fortschritt des Westens vor dem Rest der Welt proklamiert, muss verworfen werden. Schon allein, weil sie die „komplexen temporalen Situationen“ (Landwehr 2012, S. 9), die vielen parallelen Gleichzeitigkeiten nicht sehen kann, denen sich die Geschichtswissenschaft gegenübersteht. Diese Kritik ist insofern wesentlich, weil sich am eben dargestellten Material zeigt, dass sich der Anwendungsbereich der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen ins Umgekehrte gewendet hat. Es sind nicht mehr die westlichen Geschichtsschreiber:innen, die in ihren Beobachtungen die Denkfigur zur Untermauerung der Überlegenheit des Westens und ihrer „Hegemonialposition“ (Leonhard 2009, S. 148) verwenden. Sondern es sind gerade die Kritiker:innen des Eurozentrismus und Kolonialismus, des Patriarchats und Kapitalismus, die sich der Figur bedienen, um ihre Voraussetzungen zu verdeutlichen. Die Autor:innen beschreiben, wie ihre Erfahrung und kulturellen Einflüsse stets abgewertet und als minderwertig gedeutet wurden. Mit ihrer Verwendung der Gleichzeitigkeit des

Ungleichzeitigen formulieren sie nun die Kritik an dieser Deutung und ermächtigen sich einer Diskursposition, die auch mit einem gewissen Paternalismus und pädagogischen Fingerzeig auf die Rückwärts-gewandtheit der Anderen verweisen kann.

Schlussbemerkungen

Bemerkenswert ist, dass die Autor:innen nicht, wie andere postmoderne Sprecher:innen, vor der Unübersichtlichkeit des Unterschiedlichen kapitulieren (Habermas 2019; Krumrey 2015). Sie beobachten, wie am Anfang dieses Beitrages angedeutet wurde, nicht schlicht die Gleichzeitigkeit von Unterschiedlichem, sondern bringen diese Unterschiedlichkeit in eine Reihenfolge. Sie können von ihrer Position aus genau bestimmen, wohin der Verlauf der Zeit führen wird. Damit bieten sie eine klare Vision von Gut und Böse und entwerfen eine wünschenswerte Zukunft, die aus den unübersichtlichen Verhältnissen herausführen kann. Sie führen weg aus der, um nochmal mit Nowotny zu sprechen, *erstreckten Gegenwart*, die keine Orientierung und zeitlichen Verlauf mehr anzubieten hat (Nowotny 1993). Die identitätspolitische Kritik zeigt eine Alternative dazu auf: Sie möchte ihren Leser:innen ein Aufholen in ihren Entwurf einer wünschenswerten Zukunft ermöglichen, die nach ihren Werten gestaltet sein wird. Damit zeigen die Autor:innen eine klare Entwicklungslinie auf, an deren Spitze sie stehen und deren Gewinn sie den Zurückbleibenden anpreisen. Zusätzlich wissen sie um die spezifische historische Situation, aus der sie sprechen, sie sind zu *reflexiven* Sprecher:innen geworden, die zwar eine Deutung der Realität anbieten, um die Gleichzeitigkeit auch anderer Perspektiven aber wissen (Krumrey 2015, S. 15). Damit ist die „Woke“ eine Avantgardistin der Post-Postmoderne, die genau in der Kritik an der alten, eurozentrischen Idee eines unaufhaltsamen, globalen Fortschritts selbst eine Zeitenwende einläutet und zu neuem Fortschritt mahnt.

Literatur

- Habermas, Jürgen. 2019. *Die neue Unübersichtlichkeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Koselleck, Reinhart. 1972. Einleitung. In *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Hrsg. Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, XIII–XXVII. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Krumrey, Birgitta. 2015. *Der Autor in seinem Text – Autofiktion in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur als (post-)postmodernes Phänomen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Landwehr, Achim. 2012. Von der ‚Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen‘. *Historische Zeitschrift* 295:1–34.
- Lejeune, Philippe. 1995. *Der autobiografische Pakt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Leonhard, Jörn. 2009. Historik der Ungleichzeitigkeit. Zur Temporalisierung politischer Erfahrung im Europa des 19. Jahrhunderts. *Journal of Modern European Histories* 7:145–167.
- Luhmann, Niklas. 2005. *Einführung in die Theorie der Gesellschaft*. Heidelberg: Carl Auer Verlag.
- Nassehi, Armin. 1993. *Die Zeit der Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Nowotny, Helga. 1993. *Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schmieder, Falko. 2017. Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Zur Kritik und Aktualität einer Denkfigur. *Zeitschrift für kritische Sozialtheorie und Philosophie* 4:325–363.
- Stichweh, Rudolf. 2000. Ungleichzeitigkeit in der Weltgesellschaft. In *Die Weltgesellschaft*, Hrsg. ders., 207–219. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tomba, Massimiliano. 2019. *Insurgent Universality. An alternative legacy of modernity*. New York: Oxford University Press.

Weiser, Jutta, und Christine Ott. 2013. *Autofiktion und Medienrealität. Kulturelle Formungen des postmodernen Subjekts*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Material

Amjahid, Mohamed. 2021. *Der weiße Fleck. Eine Anleitung zu antirassistischem Denken*. München: Piper.

Hasters, Alice. 2019. *Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten*. München: hanserblau.

Künert, Phenix. 2022. *Eine Frau ist eine Frau ist eine Frau*. Innsbruck: Haymon Verlag.

Ogette, Tupoka. 2019. *Exit RACISM. rassismuskritisch denken lernen*. Münster: Unrast Verlag.